

Seishi Yokomizo



Die
rätselhaften
Honjin-Morde

Blütenbar

Kriminalroman

Seishi Yokomizo



Die
rätselhaften
Honjin-Morde

Blümenbar

Kriminalroman

Über das Buch

Es ist der Winter 1937, und das Dorf O. befindet sich in heller Aufruhr: Schon bald wird die renommierte Ichiyanagi-Familie ihren Sohn vermählen. Aber unter den Tratsch über das anstehende Fest mischt sich ein beängstigendes Gerücht: Ein maskierter Mann streift durch den Ort und fragt die Leute zu den Ichiyanagis aus. In der Hochzeitsnacht erwacht die Familie durch einen furchtbaren Schrei. Das frisch verheiratete Paar wird tot aufgefunden. Es gibt keine Spur außer einem blutigen Schwert, das im reinen Schnee im Hof des Anwesens steckt. Das Verbrechen gibt Rätsel auf, denn Tür und Fenster des Raums waren von innen verschlossen. Doch der Privatdetektiv Kosuke Kindaichi will den Fall unbedingt lösen.

Seishi Yokomizo gilt als Japans beliebtester Autor klassischer Kriminalromane und versteht sich meisterhaft auf das raffinierte Spiel mit seinen Lesenden.

Über Seishi Yokomizo

Seishi Yokomizo, 1902-1981, ist einer der berühmtesten und beliebtesten japanischen Autoren von Kriminalromanen. Er wurde in Kobe geboren und las als Junge unzählige Detektivgeschichten, bevor er selbst mit dem Schreiben begann. Allein seine Serie um Kosuke Kindaichi besteht aus 77 Büchern. »Die rätselhaften Honjin-Morde« ist der erste Band dieser Reihe und gewann sogleich den ersten Preis für Kriminalautoren Japans.

Ursula Gräfe hat Japanologie, Anglistik und Amerikanistik in Frankfurt am Main studiert. Seit 1989 arbeitet sie als Literaturübersetzerin aus dem Japanischen und Englischen und hat neben zahlreichen Werken Haruki Murakamis auch Sayaka Murata und Asako Yuzuki ins Deutsche übertragen.

ABONNIEREN SIE DEN NEWSLETTER DER AUFBAU VERLAGE

Einmal im Monat informieren wir Sie über

- die besten Neuerscheinungen aus unserem vielfältigen Programm
- Lesungen und Veranstaltungen rund um unsere Bücher
- Neuigkeiten über unsere Autoren
- Videos, Lese- und Hörproben
- attraktive Gewinnspiele, Aktionen und vieles mehr

Folgen Sie uns auf Facebook, um stets aktuelle Informationen über uns und unsere Autoren zu erhalten:

<https://www.facebook.com/aufbau.verlag>

Registrieren Sie sich jetzt unter:
<http://www.aufbau-verlage.de/newsletter>


Unter allen Neu-Anmeldungen verlosen wir
jeden Monat ein Novitäten-Buchpaket!

Seishi Yokomizo

Die rätselhaften Honjin- Morde

Kriminalroman

Aus dem Japanischen von Ursula Gräfe

 aufbau digital

Inhaltsverzeichnis

Titelinformationen

Informationen zum Buch

Newsletter

1 Der Mann mit den drei Fingern

2 Die Erben des Honjin

3 Der Klang der Koto

4 Das Unheil

5 Ein etwas anderer Verwendungszweck für Koto-Plektren

6 Sichel und Koto-Steg

7 Eine Lagebesprechung

8 Kosuke Kindaichi - Privatdetektiv

9 Das Katzengrab

10 Ein Gespräch über Kriminalliteratur

11 Zwei Briefe

12 Ein Grab wird geöffnet

13 Kommissar Isokawa ist schockiert

14 Kosukes Experiment

Auszug aus dem Memorandum von Dr. F., Teil I

15 Eine Familientragödie

Auszug aus dem Memorandum von Dr. F., Teil II

16 Die Generalprobe

Auszug aus dem Memorandum von Dr. F., Teil III

17 Mord im unbeabsichtigt verschlossenen Raum

Auszug aus dem Memorandum von Dr. F., Teil IV

18 Tiefrote Spinnenlilien

Personenregister

Glossar

Impressum

Wer von diesem Roman begeistert ist, liest auch ...

1 Der Mann mit den drei Fingern

Bevor ich mit der Niederschrift dieser seltsamen Geschichte begann, wollte ich mir zunächst einen Überblick über den Schauplatz des grausigen Verbrechens verschaffen, weshalb ich mich eines Nachmittags im Vorfrühling mit meinem Spazierstock in der Hand auf den Weg zu dem berüchtigten Anwesen machte.

Seit ich im Mai des vergangenen Jahres, als die Bombenangriffe ihren Höhepunkt erreichten, in dieses Dorf in der Präfektur Okayama evakuiert worden war, hatte jeder, dem ich dort begegnete, mir mindestens einmal von den »Koto-« oder »Honjin-Morden«, wie manche sagten, im Haus der Familie Ichibanagi erzählt.

Sobald die Leute hören, dass ich Kriminalromane schreibe, fühlen sie sich im Allgemeinen bemüßigt, mir von jedem Mordfall zu berichten, von dem sie einmal Kenntnis erlangt haben.

Offenkundig war den Dorfbewohnern meine berufliche Tätigkeit zu Ohren gekommen, so dass mir nun jeder von diesen Morden erzählte. Für sie konnte es natürlich kaum einen denkwürdigeren Fall geben, und doch waren sich die meisten der grausamen Ausmaße dieses Verbrechens nicht bewusst.

Solche kolportierten Geschichten sind normalerweise für mich nie so interessant wie für den Erzähler, geschweige denn, dass sie sich als Vorlage für ein Buch eignen würden. Das war bisher noch nie vorgekommen. Doch dieser Fall war anders. Als ich zum ersten Mal davon munkeln hörte, war ich sofort fasziniert. Der Bericht, den ich schließlich von Dr. F. erhielt, dem Arzt, der unmittelbar mit dem Fall zu tun gehabt hatte, versetzte mich in höchste Aufregung. Dies war kein gewöhnlicher Mord. Der Täter hatte seine grässliche Tat bis in jede Einzelheit geplant. Mehr noch, sie war würdig, das Etikett *Locked Room Murder Mystery* zu tragen – ein Genre, an dem sich jeder anständige Kriminalautor irgendwann in seiner Laufbahn versucht.

Der Mord hatte in einem Raum stattgefunden, den der Mörder weder betreten noch verlassen haben konnte. Die Rekonstruktion der Abläufe bedeutete eine reizvolle Herausforderung für mich als Schriftsteller. Meinem geschätzten Freund Eizo Inoue zufolge sind sämtliche Werke des großen John Dickson Carr Varianten der sogenannten *Locked Room Murder Mystery*, des »Mordes im verschlossenen Raum«. Von Berufs wegen hegte ich seit Langem die Absicht, mich eines Tages an diesem Genre zu versuchen, und nun fiel mir ein solcher Fall unerwartet in den Schoß. Es mag makaber klingen, aber eigentlich schulde ich dem Mörder Dank für die derart teuflische und

perfide Methode, mit der er brutal einen Mann und eine Frau erstach.

Als ich die Geschichte hörte, durchforstete ich sofort mein Gedächtnis, welche mir bekannte Romane ähnliche Fälle behandelten. *Das Geheimnis des gelben Zimmers* von Gaston Leroux und *Arsène Lupin - Der Zahn des Tigers* von Maurice Leblanc kamen mir als erste in den Sinn, dann *Der Mordfall Canary* und *Der Mordfall Terrier*, beide von S. S. Van Dine, und schließlich *The Plague Court Murders* von Carr. Sogar in *Murder Among the Angels* von Roger Scarlett glaubte ich, eine Variante zu erkennen. Allerdings unterschied sich der Honjin-Mordfall, dem ja eine wahre Geschichte zugrunde lag, deutlich von den genannten. Vielleicht hatte der Mörder einfach eine Auswahl solcher Romane gelesen, die einzelnen Finten genau unter die Lupe genommen und sich passende Versatzstücke für seinen eigenen Entwurf herausgesucht. Das wäre zumindest eine Theorie.

Das Geheimnis des gelben Zimmers verfügt über die größte Ähnlichkeit mit dem Fall, allerdings weniger die Fakten als Schauplatz und Atmosphäre betreffend. Hier ist der Tatort ein Zimmer mit gelber Tapete, im Honjin-Mordfall sind Pfeiler, Balken, Decke und Läden ockerrot gestrichen. Ocker war kein ungewöhnlicher Farbton für Innenräume in dieser Region, auch das Haus, in dem ich wohnte, war in dieser Farbe gestrichen, nur dass das

leuchtende Rot mit den Jahren einem dunklen bräunlichen Schimmer gewichen war. Im Gegensatz dazu war der Raum, in dem der Mord geschah, vor Kurzem gestrichen worden und erstrahlte vermutlich in frischem Rot. Die Tatami waren ebenfalls ganz neu sowie auch die Fusuma, die die beiden Haupträume trennten. Zudem stand in dem größeren von beiden ein mit Blattgold überzogener Wandschirm. Das einzige Unschöne darin war wohl das in seinem eigenen karmesinroten Blut liegende Brautpaar.

Eine Seite an diesem Fall faszinierte mich besonders, nämlich die zentrale Rolle, die das traditionelle japanische Saiteninstrument, die Koto, darin spielte. Sobald ein kritischer Moment erreicht war, ertönte auf geheimnisvolle Weise die Koto. Dies übte auf mich, einen hoffnungslosen Romantiker, einen ungeheuer starken Reiz aus. Ein Mord in einem verschlossenen ockerroten Raum und der Klang einer Koto - auf mich als Schriftsteller wirkten diese Motive unwiderstehlich wie eine köstliche Droge, und ich fürchtete, ihre Wirkung würde nachlassen, wenn ich mich mit dem Schreiben nicht beeilte.

Aber ich will nicht vorgreifen. Von meinem Haus bis zum Anwesen der Familie Ichiyonagi waren es ungefähr fünfzehn Minuten zu Fuß. Es liegt in einem Weiler namens Yamanoya, etwas außerhalb des Dorfes O. Nördlich von Yamanoya befindet sich eine kleine Hügelkette mit drei sanften Erhebungen, die mich irgendwie an die Arme eines

Seesterns erinnerten. Unterhalb eines dieser Arme erstreckt sich das Anwesen der Familie Ichiyanagi.

An der Westseite des Seesternhügels fließt ein Bach, und auf der Ostseite führt ein Weg am Anwesen vorbei ins Dorf H. Bach und Weg treffen unterhalb des Hügels zusammen, und auf dem etwa eineinhalb Hektar umfassenden dreieckigen Grundstück dazwischen liegt das Anwesen. Es ist also im Norden von den Hügeln, im Westen vom Bach und im Osten vom Weg nach H. gesäumt. Das Haupttor liegt ein wenig zurückgesetzt am Weg auf der Ostseite.

Ich ging vom Weg ein Stückchen hinauf zu dem mit schwarzen Ziernieten beschlagenen Tor. Links und rechts davon erstreckte sich eine insgesamt über hundert Meter lange imposante Mauer. Bei einem Blick durch das Tor stellte ich fest, dass sich dahinter eine weitere Einfriedung befand, die die Aussicht auf das Innere versperrte. Das Ganze mutete hochherrschaftlich an.

Von dort ging ich zur Westseite um das Anwesen herum und folgte dem Bach nach Norden, wo ich am nördlichsten Ende der Außenmauer auf eine baufällige Wassermühle und eine einfache lehmgepflasterte Holzbrücke stieß. Ich überquerte sie, stieg den Hang hinauf und kroch durch das wuchernde Bambusdickicht. Oben auf dem Hügel hatte man in südlicher Richtung das gesamte Anwesen in Blick.

Unmittelbar unter mir lag das Dach des Nebengebäudes, in dem der schreckliche Mord geschehen war. Nach dem,

was ich im Dorf gehört hatte, war es ursprünglich für die Witwe Itoko, die Herrin des Anwesens, gebaut worden, weshalb es nur über zwei Räume verfügte, der eine acht und der andere sechs Tatami groß. Zu diesem eher kleinen Bau gehörte ein nach Südwesten ausgerichteter Garten mit Bäumen, Büschen und Zierfelsen, der im Verhältnis fast zu weitläufig erschien.

Ich werde dieses Nebengebäude noch ausführlicher schildern, doch als ich jetzt darüber hinweg nach Süden blickte, staunte ich zunächst über das prachtvolle nach Osten weisende Haupthaus und betrachtete die von der erweiterten Familie bewohnten Räumlichkeiten dahinter sowie die unregelmäßig verstreut liegenden Speicher und Schuppen.

Haupthaus und Nebengebäude waren durch einen hohen Zaun mit einem einfachen Gartentor aus Ästen und Bambus getrennt. Zaun und Tor waren unterdessen fast bis zur Unkenntlichkeit verrottet, aber zur Zeit des Mordfalls mussten sie noch in so stabilem Zustand gewesen sein, dass sie die auf die Schreie hin herbeigeeilten Bewohner aufhielten.

Damit hatte ich genug gesehen. Nachdem ich mich wieder aus dem Bambusdickicht herausgearbeitet hatte, machte ich mich auf den Weg zum Rathaus in O. an der Südseite des Dorfes, wo es kaum noch Häuser gab. Ging man von dort weiter nach Süden, erstreckten sich bis zur

nächsten Ortschaft K. nur noch von einer breiten zweispurigen Straße durchschnittene Reisfelder. Nach etwa vierzig Minuten Fußmarsch gelangte man an eine Bahnstation. Das heißt, für Zugreisende gab es keine andere Möglichkeit, nach O. zu gelangen, als über diese Straße, so dass unweigerlich jeder am Rathaus vorbeikam, dem gegenüber sich eine Gastwirtschaft mit Lehm Boden und großem Fenster befand. Fuhrleute und Händler kehrten hier ein. Vor allem jedoch wurde in diesem Wirtshaus zum ersten Mal die Person gesehen, die im weiteren Verlauf eine zentrale Rolle bei den sogenannten Honjin-Morden spielen sollte - nämlich der Mann mit den drei Fingern.

Dies geschah am 23. November des Jahres Showa 12, also 1937, vor Sonnenuntergang und damit zwei Tage vor dem tragischen Ereignis.

Die Okamisan, also die Wirtin, saß auf einem Holzhocker vor ihrer Kneipe und plauderte mit zwei Stammgästen, einem Fuhrmann und dem Rathausdiener, als aus Richtung K. der Mann die breite Straße entlanggehumpelt kam und vor dem Wirtshaus halt machte.

»Könnten Sie mir sagen, wie ich zum Anwesen der Ichianagis komme?«

Die Okamisan, der Rathausdiener und der Fuhrmann verstummten und wechselten einen Blick, nachdem sie die Aufmachung des Mannes beäugt hatten. Er gehörte nicht

gerade zu den Leuten, denen man einen Besuch bei den vornehmen Ichiyaganis zutraute. Seinen ramponierten Filzhut hatte er sich tief ins Gesicht gezogen, außerdem trug er einen Mundschutz. Die Haare, die unter dem Hut hervorschauten, waren verfilzt, und sein Kinn war voller Bartstoppeln. Jedenfalls erschien er der Wirtin und ihren Freunden höchst zwielichtig. Er trug keinen Mantel, hatte aber wegen der Kälte den Kragen seiner schmutzstarrenden, abgewetzten Jacke hochgeschlagen. Seine Hose war auch nicht sauberer und an den Knien durchgescheuert. Auf seinen Schuhen lag eine graue Staubschicht, und die Sohlen hatten sich gelöst. Alles an diesem Mann wirkte verwahrlost. Sein Alter war schwer zu schätzen, aber er musste um die dreißig sein.

»Zum Anwesen geht's da lang. Aber was hast du denn mit der Familie Ichiyaganis zu schaffen?«

Streng musterte der Rathausdiener den Mann, der ständig blinzelte und hinter seiner Maske etwas Unverständliches murmelte.

Just in diesem Augenblick näherte sich aus der gleichen Richtung, aus der der Mann gekommen war, eine Rikscha.

»He«, rief die Okamisan, »da kommt gerade der Herr, nach dem du suchst. Der Herr Ichiyaganis, dem das Anwesen gehört.«

Der Fahrgast in der Rikscha war ein Mann um die vierzig mit strenger und etwas düsterer Miene. Er trug einen

dunklen Anzug und saß kerzengerade in seinem Sitz. Er blickte stur geradeaus, ohne sich ein einziges Mal umzusehen. Die vorstehenden Wangenknochen und die markante Nase verliehen seinen Zügen eine gewisse unnahbare Härte.

Bei diesem Mann handelte es sich um Kenzo, das derzeitige Oberhaupt der Familie Ichiyonagi. Die Rikschafuhr an der Gruppe vorbei und verschwand hinter der nächsten Biegung.

Der Fuhrmann wartete, bis sie außer Sichtweite war, ehe er sich der Okamisan zuwandte.

»Man munkelt, der junge Herr hat eine Braut gefunden. Ist das wahr?«

»Scheint so. Die Hochzeit soll übermorgen stattfinden.«

»Was? So bald schon? Das kommt ja plötzlich.«

»Wenn er zu lange wartet, gibt es bestimmt wieder alle möglichen Einwände. Dem will er zuvorkommen. Die Hochzeit ist jetzt beschlossene Sache und wird stattfinden. Wenn der sich etwas in den Kopf gesetzt hat, hält ihn so schnell nichts auf.«

»Deshalb ist er bestimmt ein so großer Gelehrter geworden«, sagte der Rathausdiener. »Immerhin hat er die Zustimmung der Alten erhalten.«

»Natürlich ist sie nicht einverstanden. Aber am Ende musste sie wohl nachgeben, heißt es. Je mehr sie sich gewehrt hat, desto sturer wurde der junge Herr.«

»Wie alt ist er denn jetzt? Um die vierzig?«, fragte der Fuhrmann.

»Genau«, antwortete der Rathausdiener. »Und es ist seine erste Ehe.«

»Ein verliebter Mann in mittleren Jahren ist leidenschaftlicher als ein junger.«

»Außerdem ist die Braut erst fünf- oder sechszwanzig«, sagte die Okamisan. »Eine Tochter von Rinkichi, heißt es. Die hat einen guten Fang gemacht. So was nennt man ein gemachtes Nest. Dabei sieht sie nicht mal besonders aus.«

»Darauf kommt es nicht an. Sie ist Lehrerin an einer Mädchenschule, also klug und tüchtig, das macht sie zu einer guten Partie für den jungen Herrn. Mädchen ohne Ausbildung sind heutzutage nicht mehr gefragt.«

»Sie wollen doch nicht etwa noch studieren, um sich einen reichen Ehemann zu angeln, Frau Wirtin?«

»Was denkst du denn!«

Die drei brachen in Gelächter aus.

»Okamisan, entschuldigen Sie«, meldete der fremde Mann sich zögernd zu Wort. »Könnte ich vielleicht einen Schluck Wasser haben? Meine Kehle ist wie ausgedörzt ...«

Die drei wandten sich entgeistert um. Sie hatten seine Existenz völlig vergessen. Die Okamisan warf ihm einen missbilligenden Blick zu, brachte ihm dann aber doch ein Glas Wasser. Der Mann bedankte sich und schob zum

Trinken die Maske hoch. Wieder wechselten die Dörfler einen Blick.

Der Mann hatte eine lange Narbe auf der rechten Wange, wo anscheinend ein tiefer Schnitt genäht worden war. Die Narbe verlief von seinem rechten Mundwinkel über die ganze Wange, als hätte jemand ihm das halbe Gesicht aufgeschlitzt. Offenbar sollte die Maske ihn weniger vor Staub und Krankheiten schützen, als vielmehr die Narbe verbergen. Außerdem fiel den dreien ein weiteres grausiges Merkmal ins Auge, als er das Glas umfasste. Er hatte nur drei Finger an der rechten Hand. Der Ringfinger und der kleine Finger waren Stümpfe. Nur Daumen, Zeige- und Mittelfinger waren vollständig.

Der Mann mit den drei Fingern trank sein Wasser aus, dankte der Okamisan und humpelte in die Richtung, in die die Rikscha gefahren war. Die drei Dorfbewohner starrten ihm nach.

»Was war das denn für einer?«

»Was der wohl von den Ichiyanagis will?«

»Ein widerwärtiger Kerl. Und sein Maul! Das Glas benutze ich nie wieder!«

Die Okamisan stellte das benutzte Glas ganz ans Ende des Regals, eine Entscheidung, die sich in den nächsten Tagen als ausgesprochen hilfreich erweisen sollte.

Falls Sie zu den Lesern und Leserinnen gehören, die darauf achten, was zwischen den Zeilen einer Geschichte

steht, und sich Einzelheiten merken, haben Sie vielleicht schon erraten, was ich sagen will. Nämlich, dass man nur drei Finger braucht, um eine Koto zu spielen. Denn die Saiten werden mit Daumen, Zeige- und Mittelfinger gezupft.

2 Die Erben des Honjin

Nach Aussage der älteren Leute im Dorf stammte die wohlhabende Familie Ichiyonagi ursprünglich gar nicht aus O., sondern aus der Nachbarstadt K., was sie bei den engstirnigen Dörflern von vorneherein unbeliebt machte.

K. lag früher an der alten Chugoku-kaido, einem Abschnitt der Hauptverbindungsstraße zwischen Ost- und Westjapan. In der Edo-Zeit war dort eine Raststation für Reisende gewesen, und die Ichiyonagis hatten damals ein sogenanntes Honjin geführt, ein Gasthaus, in dem ausschließlich Adlige übernachteten. Als jedoch der Shogun gestürzt und Ende der 1860er Jahre das kaiserliche System wiederhergestellt wurde, ahnte das Oberhaupt der Familie Ichiyonagi, dass der Verlust ihres Honjin bevorstand. Er verfügte über die Weitsicht, mit seiner Familie an ihren jetzigen Standort zu ziehen, bevor das alte Feudalsystem gänzlich zusammenbrach. Er machte sich die unruhigen Zeiten zunutze und erwarb eine Menge Ackerland zu günstigsten Preisen, so dass er bald einer der reichsten Grundbesitzer der Gegend war. Deshalb beschimpften die Alteingesessenen die Ichiyonagis gern als eine Bande von Emporkömmlingen und nannten sie »Kappa« – im allgemeinen Sprachgebrauch eine Art

Wasserkobold und ein lokales Schimpfwort für aus K. Zugezogene.

Zum Zeitpunkt des grausigen Mordfalls lebten mehrere Personen auf dem Anwesen. Erstens Itoko, die Witwe des früheren Familienoberhaupts und Hausherrin, damals siebenundfünfzig Jahre alt. Sie trug ihr Haar stets sorgfältig zu einem für ihr Alter noch sehr vollen Knoten frisiert und gab sich immer höchst würdevoll. Aus einer Familie zu stammen, die einst ein Honjin geführt hatte, war ihr ganzer Stolz, und die Dorfbewohner nannten sie nur die »alte Gnädige«.

Die Witwe Itoko hatte fünf Kinder, aber nur drei lebten damals auf dem Anwesen, darunter ihr ältester Sohn Kenzo, der an einer renommierten Privatuniversität in Kyoto Philosophie studiert hatte. Nach seinem Abschluss unterrichtete er noch einige Jahre an seiner Alma Mater, zog sich jedoch ein Lungenleiden zu und wohnte wieder bei seiner Mutter, da er sich schonen musste. Dennoch war er ein engagierter Wissenschaftler, und seine Isolation hinderte ihn nicht daran, seine Studien fortzuführen. Er schrieb Bücher, verfasste Artikel für Fachzeitschriften und wurde mit der Zeit ein anerkannter Gelehrter.

Anscheinend lag es auch gar nicht so sehr an seiner schlechten Gesundheit, dass er mit vierzig noch unverheiratet war. Er war einfach zu sehr mit seinen

Studien beschäftigt gewesen, um sich mit derartigen Dingen zu befassen.

Die Nächstjüngere war Itokos ältere Tochter Taeko. Sie hatte einen Geschäftsmann geheiratet und lebte damals in Shanghai, war also nicht unmittelbar von den Ereignissen jener Nacht betroffen. Itokos zweitältester Sohn Ryuji arbeitete als Arzt in einem großen Krankenhaus in Osaka. Auch er hatte sich in der bewussten Nacht nicht auf dem Familiensitz aufgehalten. Allerdings war er dorthin geeilt, sobald er von dem furchtbaren Unglück hörte, und hatte daher Einblick in die Geschehnisse unmittelbar danach. Er war zu jenem Zeitpunkt fünfunddreißig Jahre alt.

Nach Ryujis Geburt hatten Itoko und ihr Mann viele Jahre lang keine Kinder mehr bekommen, so dass alle schon dachten, es würde keinen weiteren Familienzuwachs geben, aber nach einer Wartezeit von nahezu zehn Jahren wurden noch ein Sohn und acht Jahre später eine Tochter geboren. Der Junge erhielt den Namen Saburo, das Mädchen nannten sie Suzuko. Zum Zeitpunkt des Mordes war Saburo fünfundzwanzig und Suzuko siebzehn Jahre alt.

Saburo war das schwarze Schaf der Familie. Er war von der Mittelschule verwiesen und anschließend auf eine private Berufsschule in Kobe geschickt worden, die er ebenfalls hatte verlassen müssen. Als der Mordfall sich ereignete, war er beschäftigungslos und faulenzte einfach nur zu Hause herum. An Intelligenz schien es ihm nicht zu

mangeln, aber er begeisterte sich für nichts. Zudem war ihm auch eine gewisse Verschlagenheit zu eigen, und er genoss die allgemeine Verachtung des Dorfes.

Dagegen konnte einem Suzuko, die Jüngste, nur leidtun. Vielleicht lag es daran, dass ihre Eltern schon älter waren, als sie sie bekamen, jedenfalls war sie ein zerbrechliches kleines Wesen und blühte wie eine zarte Blume im Schatten. Sie war kränklich und dadurch etwas langsam. Nicht, dass sie geistig behindert gewesen wäre, in manchen Dingen war sie sogar äußerst begabt. Sie spielte so gut Koto, dass man sie beinahe als musikalisches Genie bezeichnen konnte. Hin und wieder hatte sie auch erstaunliche Geistesblitze, aber meistens verhielt sie sich wie ein Kind von sieben oder acht Jahren.

Neben der unmittelbaren Kernfamilie Ichiyanagi gab es noch einen Seitenzweig, dessen Oberhaupt Ryosuke, der damals achtunddreißigjährige Cousin von Kenzo und seinen Geschwistern, mit seiner Frau Akiko und ihren drei Kindern auch auf dem Anwesen lebte. Da diese Kinder eindeutig nichts mit dem Mordfall zu tun hatten, lasse ich sie unbeachtet.

Ryosuke war ein gänzlich anderer Typ als sein Cousin Kenzo. Er hatte lediglich die Grundschule abgeschlossen, war aber gut im Rechnen und weltgewandt. Somit war er sehr geeignet, die Familienangelegenheiten der Ichiyanagis in die Hand zu nehmen, was ihn zu Itokos engstem